

Leserbrief zu SN vom 20.02.2019 „Lech in den Mittelpunkt der Stadt rücken.“

Die geplante ISEK-Aufrüstung unserer Industriefütze Lech unterhalb der Altstadt kommt nicht an die Integration des Lechs in Landsberg heran. Das mächtige Wehr, die Liegeflächen Inselbad, kreatives Westufer mit Mutterturm, eine greifbare Alleinstellung „Leben am Lech!“

Dies zeigt sich bei uns in Schongau, weitgehend sichtbehindert, selbst von mehreren Positionen Richtung Fluss, völlig anders. Natürlich könnten am UPM-Ufer sichtdeckende, ufernahe Baumbestände gepflanzt werden. Ein Wehr mit Fischtreppe wäre schräg verlaufend auf Höhe Schwimmbad errichtbar, ebenso eine nicht zu große Insel mit sicherem, hochwassergeschütztem Uferrand. So weit, so gut.

Einen schwerwiegenden Störfaktor stellen aber Teile der Papierfabrik dar, insbesondere der ehemalige Zentralkamin stört die Wasserstraße vollends. Der alles entscheidende Abschnitt vom südlichen Kraftwerk bis zu unserem Klärwerk bietet in den Uferbereichen beiderseits kaum ausbaufähige Flächen, allerdings sind dies für Betonfreaks ja begeisternde Aussichten. Die kleineren, diesseitigen Einleitungen von undefinierbaren Trübwassern sind nicht kaschierbar und verstärkt sich zudem nach Einmündung des UPM-Kanals.

Wenn der erholungsbedürftige Bürger an den Sportstätten vorbei dem Weg lechaufwärts folgt, so geht ihm das Herz auf. Wie klug und vorausschauend hat unsere Stadt vor 1990 bei dieser Mischung aus grauschwarzen Wackersteinen, die Abfolge von Kleinbiotopen eingebettet in niedrigen Buschlandschaften samt Fichten bewusst auf regulierende Eingriffe verzichtet. Füchse, Rehe, anderes Niederwild, die Vogelwelt nebst Blindschleichen, Höllenottern und Frösche gelangen meist unentdeckt bis in die Nähe der Altstadt. Ähnliche Bedingungen finden sich unmittelbar flussabwärts. Ein dritter Streifen findet sich vom Forchet, Lido, Bikerpark bis Ende Dornauer Weg.

Nun scheint sich die Stadt in eine Ausgangsstellung zu bringen, um unseren Lech in einen imaginären Mittelpunkt zu zerren. Planhaft drehen sich bereits Betonmischer, auch um klammheimlich Stock und Stein weg zu asphaltieren. Ja, so eine Art Tausch Natur gegen die geflieste, besenreine sowie hindernisfreie Modernität, das hat schon was. Nicht für uns, das ist falsch interpretierte Nachhaltigkeit. Beton und Asphalt sind Gift für die Natur und damit ein Schadensverursacher, viel restriktiver einzusetzen.

Einige staatliche Umweltbeschmutzer diskutieren schon, wie man denn schmerzfrei die Uferbedecker, also den störenden Aufwuchs (gealterte Mammutweidenbäume), sowie ekelhafte Sichtblenden gemeinhin Büsche genannt, in einer NuN-Aktion (Nacht-und-Nebel-Aktion) mit Äxten den gefiederten Sing-Drohnen untern Hintern weg hackt. Naturschützer werden auf sichere Distanz gehalten, so geht eine Baumbesetzung gegen Null.

Das Wasserwirtschaftsamt wird wohl auf Einmischung verzichten, begründet mit der beliebten, üblichen Nicht-Zuständig-Formel.

Sollte sich gar das Schwanenpaar, letztmals 1934 gesichtet, in die Hackaktion einmischen, so droht diesen die Einweisung in den Gedenkbetonring „Schwanenweiher“, gewiss die Höchststrafe im Pfaffenwinkel.

Man krümmt sich vor Lachen über die neu publizierte Aussage „Schongau-Leben am Lech“ als Ablösung. Und überhaupt: Zuerst floss der Lech westlich der Altstadt, jetzt ostwärts dieser und neu im sog. Mittelpunkt? Mal was Neues, der Lech direkt durch das Fuß- und Reifenwaschbecken am Marienplatz. Also doch Lechau!

Peter Haggemiller, immer noch in Schongau

Gedanken zur Aufrüstung des Lech am Rande Schongaus